

wo es immer schon einsam war, mäuschenstill geworden. Die ungarischen Soldaten, die in einem Flügel einquartiert waren und die Burgwache stellten, sind nicht mehr da. Der Herbstwind heult über den Platz, Türen fliegen auf und zu, es sieht beinahe aus, als wollte man dies alles dem lieben Ungefähr überlassen.

Das Tor zum alten Militärfriedhof, knapp an den thesesianischen, rotziegeligen Schanzenungetümen, ist offen. Soldatengräber von 1813 bis 1866. In einem verwilderten Massengrab ruhen Oesterreicher und Preußen, die in Prag ihren Königgrätzer Wunden erlegen sind. Schutt liegt darüber und Haufen vorjährigen Laubes... Die alten Schanzen ziehen von diesem ganz vergessenen Friedhof, dessen Unberührtheit und Ungepflegtheit ihn merkwürdig lyrisch machen, eine halbe Stunde weit hinaus unter einem ganzen Villenviertel hinweg, das auf den Wällen steht, zur alten Bastei, von der einst eine Vorderladerkanone, es ist erst ein paar Jahre her, den Pragern den Mittagsschuß verkündete. Ich bin in meiner Kinderzeit noch dabei gestanden und habe die österreichische Fahne flattern gesehen. Jetzt steht hier oben die Villa des Dr. Kramář, von Ohmann, dem Wiener Barockkünstler, erbaut. Halb Herrensitz, halb Bauernhaus oder Lustschloß. Man sieht's unten in der Stadt von allen Brücken aus.

Jetzt weilt gerade der Graf Károly oben, der ungesehen und ein wenig geheimnisvoll nach Prag gekommen ist. Hundert Neugierige, Interessierte haben ihn erwarten, ihn abpassen wollen. Keinem ist's gelungen, ihn auch nur zu sehen. Nichts rührt sich. Auch ich nehme meinen melancholischen Herbstspaziergang wieder auf.

\*

Tagebuch vom 28. Oktober: Es ist wohl der größte historische Augenblick. Wir haben ihn kommen sehen, mußten darauf vorbereitet sein; aber es ist gar nicht seltsam, daß wir erschüttert sind: es stirbt ein Staat, in dem wir jahrelang gelebt, in dem unsere Urahnen zu Hause waren, ein Staat, den wir stündlich zu sehen, zu fühlen bekamen. Wir müssen uns von Traditionen freimachen, die uns in ihrer Selbstverständlichkeit gar nicht mehr zum Bewußtsein kamen. Es ist mehr als der Tod eines Kaisers, mehr als der Sturz einer Dynastie. Jahrhunderte sinken in die Vergangenheit.

Oesterreich ist nicht mehr. Den Sarg umstehen die Erben und rufen: „Der Staat ist tot, es lebe der Staat!“ Die alten Symbole fallen, die neuen werden aufgerichtet. Und während die neuen Fahnen aufgezogen werden, beeilt man sich, jede Erinnerung an das alte Oesterreich wegzuwischen. Die Kokarde der Offiziere verschwindet. Was sich im einzelnen abspielt, wie hier oft das Rad der Geschichte über Tradition und Tragik hinweggeht, von allen diesen Szenen ist der Augenblick so voll, daß man sie nicht aufzählen kann. Der alte Stabs-offizier, der sich plötzlich von den Ereignissen überrascht fühlt und von der Mütze die kaiserliche Signatur herunternimmt, zeigt eine entsetzte Grimasse des Lächelns und hat Tränen in den Augen.